

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 25 (1943)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenvereine, Winterthur

Verlags-Anstalt: Verlag für Frauenvereine, Winterthur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.00
Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.
Eingel.-Nummern kosten 20 Rappen / Geschäftlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken
Abonnements-Eingehungen auf Postkassen:
Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Zeile über oder unter 16 Spalten für die Schweiz, 30 Rpf. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 45 Rpf., Ausland 75 Rpf. **Schiffverträge:** 60 Rpf. / Seine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate / **Inseratenschluss** Montag 12 Uhr

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat eine Volkssatzung an die Bundesversammlung zum Entwurf eines Bundesgesetzes über die Droamineralien der Bundesbeschreibungsart genehmigt.
In Bern fand unter dem Vorsitz von Bundesrat Robert eine Plenarsitzung der Vertreter der Kantonsregierungen statt, worin aktuelle Fragen der Arbeitsbeschaffung zur Sprache kamen. Eine Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren hat zum Bundesratsbeschluss über die Unterordnung illegal eingetragener Fleischwaren Stellung genommen. Der Vnder der Grosshandelspreise im Ende Januar um 0.2 Prozent über den Vormonatshand ansetzten.

Ausland

Italien: Das gesamte Kabinett ist umgebildet worden. Mussolini selbst übernimmt das Innen- und das Äusseres, ferner das Wehrministerium. Innenminister Graf Ciano wurde von seinem Posten entfernt, dafür in den Grossen Rat des Reiches ernannt und zum Reichsleiter beim Kaiser ernannt. Baron Acerbo übernimmt das Finanzministerium, Senator Cini das Verkehrsministerium, Unterstaatssekretär Wolf Bianchi, der bis zum Kriegsausbruch Posthalter in England war.

England: Churchill ist wieder nach England zurückgekehrt, nachdem er von Galtana aus die Türkei, Cyprien und Tripolis besucht hatte.
Deutschland: Die Kriegsanleihe soll gewaltig beschleunigt werden. Auf alle Arten von Schwarzhändlern und Schiebern, auch bei Tausch von verpackten Waren oder geringfügigen Diebstahl wird die Todesstrafe angedroht. In Berlin kamen die Reichs- und Gauleiter der NSDAP, Goebbels, Sauckel und Speer brachten in ihrer Rede den fanatischen Willen der Partei zur vollständigen Mobilisation zum Ausdruck.
Die deutschen Hochschulen sollen fast eingeschlossen werden. Freie Fächerung hat zu unterrichten nur Kriegswirtschaft, Wirtschaftskunde, die Studenten, die in den Ferien nicht in Militärlagern arbeiten, haben das Recht auf Studium verweigert.

Aus Böhmen sind 18,000 Volksdeutsche umgesiedelt worden. Ihre Umsiedlung erfolgte 1878, als die Cisleitharische Böhmen und die Herzogovina bestanden.
An der holländischen und belgischen Küste sind die meisten Küstenorte von den Deutschen besetzt worden, um hier Bevölkerung anzuwerben. Die ganze Bevölkerung wurde evakuiert. Auch die berühmten Bäder Wäldingen, Scheveningen, Oostende und Blankenberge sind diesen Maßnahmen zum Opfer gefallen. — Der Führer der Freiwirtschaftler der Niederlande, Generalleutnant Dr. Schöfker, ist den Verhaftungen, die er seit einem Revolveranschlag am 3. Februar erlitten, erlitten.

In Rom werden ein neues Wehrsystem, die „Vereinswehr“, gebildet worden, die Saboteuraktionen verhindern soll. — 700 nordafrikanische Besatzteil, Finnankeiten, wurden 7000-10,000 Menschen ausgebeutet, d. h. nach Süden evakuiert.

Wir lesen heute:

„Ihr laßt den Armen schuldig werden...“
Rationierung einst und jetzt
Lasset die Frauen arbeiten!
Kleine Rechtsbehörden
Verstaubte Mädchenromantik

Der einsame Weg

Roman von Elisabeth Steiner-Wach.
Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich
Jeder im Dorf sagte es. Es war zum Verwundern, wie der Dönanne alte... und er war doch noch jung... er hatte die Fähigkeit, sich begannen. Er lag auch als trübe... er schwärmte an dem Verlust des Mannes als die Mutter. Freilich, sie war nicht allein im Dorfe fremd geblieben. Niemals würde man, wie man mit ihr stand... immer die gleiche Ruhe, jetzt noch ablenkender. Sie sprach nur das Nützliche. Seit sie ein trübseliges Weib mit der Schwägerin fühlte, hatte verlust, sie durch Besuche und Besuche, Erzählungen und Dorfgeschichten aufzumuntern — aber vor dem für sie unbegreiflichen Schweigen war auch ihre Weisheit erstarrt. Sie kam halb erschrocken, halb erbittert heim und erzählte: „Sie ist noch heiser und noch bodenständig als bevor, gab es als hätte noch keiner vor ihr ein Kind begoten.“
Da ermannte sich Hans Amstutz. Er ging frostig gern jeder Meinungsverschiedenheit mit seiner Frau aus dem Wege. Heute aber vermisste er die unruhige, „Dass sie zurückgeben. Man darf sie nicht füttern.“
Grit wollte schnell ihrer Schwägerin einen Schlämpchen anbieten — aber Hans Amstutz schloß die Unterhaltung mit einem scharfen: „Bis still.“
Dabei blühte in ihm eine Leidenschaft mit dem Namen, auf die Grit bisher noch nicht gekannt. Zum ersten Male in ihrer Ehe überkam sie das Gefühl, daß der Mann ihr überlassen sei.
Grits Gedächtnis hatte in Hans Amstutz die Sorge

In Finnland hat die Ausrüstung Götting, der erste finnisch-russische Krieg sei vielleicht „die schlaueste und größte Tarnung“ der Geschichte gewesen. Empörung hervorgerufen, weil diese Darstellung der damaligen Kampfkraft der Russen die Befürchtungen der Finnen herabsetze.
Frankreich: Die Regierung hat ein Gesetz über die Überwachung der moralischen und materiellen Lage der französischen Arbeiter und ihrer Familien erlassen und ein Generalkommissariat für die französischen Arbeitsträger in Deutschland aufgestellt. — Bis hier sind im Rahmen der Alliierten durch französische Arbeitsträger in Deutschland über 100,000 französische Kriegsgefangene aufgeführt. — Die deutschen Behörden haben in der Folge der letzten schweren britischen Flugangriffe auf den Unterseebodenfahrplan vorantreiben der gelagerten Zivilbevölkerung aus der Stadt bis zum 10. Februar vertrieben.
Französisch Nordafrika: Der französische Reichsrat in Algier hat beschlossenen, General Gaidan mit dem Ältesten und militärischen Dörfleimands in Nordafrika zu betrauen und den Reichsrat durch ein Kriegskommando zu ersetzen, das einen Monat zusammensteht. — Die internationalisierte Kommission in Algier leit mit, daß 930 Häftlinge in Nordafrika bedingungslos freigelassen werden seien.
Australien hat die diplomatischen Beziehungen mit Columbien wieder aufgenommen.

Kriegschronik

Die russischen Armeen setzen ihre Umfassung- und Durchbruchaktionen auf allen Fronten fort. Die heftigsten Kämpfe rufen im gelagerten

Donesbden. Kursk, das den Mittelpunkt der letzten Notwehraktion Drei-Kursk-Charakter, die die Platte des Donesbden schloß, bildet, wurde erobert und riesige Vorräte von Eisenbahnmaterial erbeutet. Unmittelbar darauf fiel auch die Stadt, das Charot vorläufiger Besitz der Wehrmacht, das Charot die Gefahr für Charot an herbeibekannt vertrieben. — Im Süden wurden Bratislava, Bratislava und Now in Sturm genommen. Dadurch wird Now immer schwerer bedroht, in den Vorhöfen wird bereits gekämpft. Die Einstellung der deutschen Luftwaffe an der Grenze ist nottun und durch die Eroberung der Stadt Jost am Golf von Taaanrog haben die Deutschen auch einen wichtigen Hafen zur Einschiffung ihrer Truppen verloren. Im westlichen Kaukasus drangen die Russen nach Novorossizk und Kasanow vor.
Die Japaner haben sich auf den Salomonen und in New Guinea festgesetzt. Auf Guadalcanal führen die Amerikaner zusehender Sauerungsaktionen durch.
Südafrika: Amerikanische und britische Flieger bombardieren Nordwestdeutschland am Tage, die RAF greift die U-Boote von Hamburg und Vöhringen, ferner Afrika, Neapel und Sizilien an. Über England trafen deutsche Flieger Bomben ab.

Seefriede: Britische U-Boote verzeichnen Erfolge gegen deutschen Mittelmeer und der türkischen Meerenge. Ferner wird eine feindliche U-Boot-Flotte gegen deutsche U-Boote gemeldet. Italienische U-Boote werden gegen große Transportfahrzeuge und Lastschiffe in den algerischen Gewässern verzeichnet, bevorzugen eine hohe Verletzungsziffer durch U-Boote gegen Geleitzüge.

Frauenberatung und Frauennot im ausgehenden Mittelalter

Von Dr. Elli Weber

Das Urteil über die Frau des ausgehenden Mittelalters ist, soweit es sich in der zeitgenössischen Dichtung, den Schwänken und Sagenbüchern zum Ausdruck kommt, verhältnismäßig günstig. Das „Bis Bib“ und die „Lüben Wiken“ sind Gegenstand unzähliger Joten. Nicht selten ergeben an den Ehemann Aufforderungen wie „neunmal täglich sollst du auf sie einbauen“ oder „keinen Bockentag verjüme der Biederermann, den eichigen Bengel zu schwingen“. Zu den widerlichsten Erzeugnissen dieser Art gehört wohl der folgende Vers: „Fröhlich so will ich singen / schlach dein Weib um den Kopf / mit knitteln sollst du sie schmeikern / betrunk in mantel und rot / und tritt sie mit den Füßen / und gend sie bet dem har.“ / Diese frauenverachtliche Dichtung hat nichts mehr gemein mit jener anderen, höflichen, durch welche ungefähr zwei Jahrhunderte zuvor die Mühseligkeiten das Lob der Frauen von Burg zu Burg trugen. Nach Hablbal, der zürcherische Sängler, beschreibt den Einfluss, den die Frau auf den Mann ausübte, als einen guten, heiligen: „Dr liecher sein / so fin jet in ze herzen / und durch die seele gar / Ein noblich gar bilde / wip manne muot / und tut sin berze wilbe / wip find ein lieblich guot.“
Wie ist diese auffallende Wandlung in der Beurteilung der Frau zu erklären? Woher stammt die grobe Frauenberatung im ausgehenden Mittelalter?
Um die Burg der adeligen Ritter, den Zentren jener höflich-feinen Gesellschaft, an den Handelsstrassen, die vom Orient her durch Europa

führten, waren allmählich die Städte entstanden und zu großer Bedeutung gelangt. Die grossen, hohen Mauern, welche diese mittelalterlichen Städte umgaben, bedeuteten für die Bewohner immer auch die Grenze. Wer sich fortbewegte, wurde jeht und rechtlos. Deshalb konnte, als in diesen Städten eine eigentliche Frauenfrage entstand, eine Lösung stets nur innerhalb der Stadtmauern gesucht werden.
Die ständigen Kriege und Kriege rafften die Männer dahin, so daß fast durchweg in den Städten die Zahl der Frauen diejenige der Männer überstieg. Zu Nürnberg beispielsweise gab es 1443 auf 1000 erwachsene Männer die Geschlechter mitgeteilt 1168 Frauen. Was sollte mit diesen Frauen geschehen, die nicht heiraten konnten? Manche nahen wohl in der Haushaltung Verwendung, eine Erziehung gefunden, denn damals auch das Spinnen, Weben, Baden, und Bierbrauen zur Arbeit der Hausfrau gehörte, konnten viele Hände gebraucht werden. — Das Gewerbe war organisiert und lag in den Händen der Zünfte. Die Zugehörigkeit zu einer Zunft war das Privileg weissenhäger Familienbäuer. Die Frauen waren also prinzipiell davon ausgeschlossen. Trotz dieser scheinbar unüberwindlichen Gemühen scheint die Frau anfänglich vielfach im Gewerbe tätig gewesen zu sein, was beweist, wie stark der Druck der Verhältnisse gewesen sein muß. Die Frauen arbeiteten hauptsächlich im Textilgewerbe, meist als Wagnarbeiterinnen, die und da jedoch auch als Metzgerinnen.
Wehr und mehr begannen nun aber die Zünfte

zu beschränken und die Zahl ihrer Mitglieder zu beschränken und die Zulassung der Gezellen zur Meisterprüfung zu erschweren. Das hatte zur Folge, daß viele Gezellen lebenslanglich Gezellen bleiben mußten und daß sie, da das Recht zur Heirat nur den Meistern zulag, keine Familie gründen konnten. Für die Frauen wirkte sich diese Entwicklung der Zünfte in doppelter Weise verhängnisvoll aus. Sie vermehrte die Zahl der Frauen, die keine Aussicht auf Ehe und Familie hatten und daher auf Erwerbsmöglichkeit angewiesen war. Ausserdem machte sich die Tendenz der Zünfte nach Ausschließung auch den Frauen gegenüber geltend. Der Ruf eines Handwerkers, die bis dahin den Beruf ihres Mannes hätte fortführen dürfen, wurde dies Privileg entzogen, die Töchter der Handwerker wurden aus den Werkstätten ihrer Väter verdrängt. Die Gezellen ihrerseits empfanden die Frauen, die zudem meist schlecht bezahlt wurden und die Löhne drückten, als Konkurrenz und weigerten sich gelegentlich sogar, neben weiblichen Arbeiterinnen zu arbeiten.
Was sollten die Frauen beginnen, die nicht heiraten konnten und denen zugleich die Erwerbsarbeit, welche ihnen ihre Gezellen gestiftet hätte, vorenthalten blieb? Es gab eigentlich nur zwei Abwege: Das Kloster und das Frauenhaus. Die Klöster kamen, weil ein Einkommen nötig war, praktisch nur für Angehörige des höheren Bürgertums in Betracht. Für die andern blieb das Frauenhaus, von denen jede keine Stadt mündigen eines besaß. Sie wurden gewöhnlich von dem sogenannten „Frauenwart“ geführt und waren der Stadt abgabepflichtig. Sie galten als gute Einkommensquellen und wurden deshalb nicht selten auch von geistlichen Würdenträgern zu Leben genommen.
Einseitige Bürger haben freilich diese Notlage der Frauen erkannt und durch Stiftungen die Möglichkeit geschaffen, daß ehrbare Frauen, welche das Klostergebäude nicht abgeben wollten, in gemeinsamen Haushaltungen leben konnten. Auf diese Weise entstanden die weltlichen Verbände der Beginen.

Die Notlage aber war so groß, daß die Frauen meistens unter die fahrende Leute gingen, die ehelos und rechtlos von Ort zu Ort zogen und sich überall einfanden, wo die Menschen zusammenkamen, bei Festlichkeiten, Jahrmärkten und Konzerten. Andere Frauen wiederum folgten den Söldnerheeren, wo sie wenigstens gebildet waren und mit den Landsknechten in wilden Ehren leben konnten. Daß die wilden Söldner sich gern ein „Fräulein“ mitnahmen, beweist manches Landsknechtlied: „Der in den krieg wil ziehen / der sol gerüet sein / was sol er mit im füren? / ein schönes freulein, / ein langen pfeif, ein kurzen regen.“
Daß es zumeist die Not war, welche die Frauen in ein hütenloses Dasein hinein drängte, beweisen beispielsweise die Statuten eines der Aufnahmen „fallender Frauen“, gestifteten Pariser Klosters. „Alle, die sich um die Aufnahme bewarben, sollten „in die Hände ihres Reichthüers einen Eid ablegen, daß sie nicht festg werden wollten, wenn sie aus der Misset lie-

Wünsch dir nit, als wir oft unseren Freunden pflegen, eine fröhliche sanfte Kuh, sondern große, erfindliche, tapere und arbeitsame Gescht, darinnen du vielen Menschen zu gut dein stolzes, heilichs Gemüt brauchen und üben moegst!
Huten

10. Kapitel.
sein Antz in die blaue, blaue wie das der Einfaulheit. Einfaulheit kann sein das Zurückziehen der Seele — aber das ist Verfallenen mitten im Gerede des Tages. — Antz der Welt — eine stolze Abwehr der Menge, ein sich Ausgeschlossenheit aus dem Kreis Zusammengehörigen — Vere des Herzens — Kraft, die ein geistvoller Quelle his fehler. Doch ist dies alles in der Einfaulheit, die höchste Beschäftigung aber ist die Dual... Giulanna Amstutz lernte jetzt in langen dinsten Gauen das dunkle Gefühl der Einfaulheit erkennen. Wohl hatte sie einfaulst geäußert, diese erste Bewußtsein zu kennen, die jedem Menschen im Leben bezaugnet. Sie hatte sich sogar innerlich damit abgefunden. Sie hatte nicht zu ihren geistlichen Gelehrten gehen, für sich, auf niemanden angewiesen, niemandem zu Dank verpflichtet.

berlich geworden wären, um mit der Zeit in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sie wollten, falls sie sich nur aus diesem Grunde hätten verführen lassen, ausgeschlossen werden. Die Folge der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, welche die Frau zu einem schuldigen und abfälligen Kavalier gegenüber preisgegebenen Geschlecht machten, war eine allgemeine Verleumdung der Beziehungen zwischen Mann und Frau und eine ebenso allgemeine Frauenverachtung. Die große Sittensittigkeit des 15. Jahrhunderts ist bekannt. Von ihr wurde gerade auch die Geistesfreiheit ergriffen. Als dann innerhalb der Kirche sich eine Reformbewegung geltend machte, konnte die Frau nicht anders hingestellt werden als ein „Gefäß der Sünde“, als Verführerin. So hat selbst diese Bewegung, die sich für eine bessere Sittlichkeit der Welt einsetzte, wesentlich zu der verhängnisvollen Frauenverachtung beigetragen.

„Ihr last den Armen schuldig werden.“

Zu einem Gerichtsfall
Liebe und Haß fühlend, vertraute sie sich einem Arzte an — der leider verstarb, sie zum Nichter zu weihen. Dann kam der Kauf einer Schutzwaife. Sie wollte den ehemals Geschiedenen aus der Strafe erlösen. Ein erstes Mal brachte sie es nicht über sich, die Waife auszuführen — ein zweites Mal gelang es ihr, die Waife abzugeben, „weil sie ihm nicht ins Gesicht gesehen hätte“.

Nun, der Mann blieb gesund — die Frau wurde verhaftet. „Der Schuß hat die Spannungen gelöst, jetzt hat sie den Mann durchschaut. Sie ist froh, daß sie ihn getroffen, aber nicht verletzt hat, obgleich sie mit seinem Tod gerechnet hat und die Strafe, selbst Lebenslanges Zuchthaus, auf sich nehmen wollte — nur um die Waife zu finden.“

Es war sicher für die Herren Richter keine leichte Entscheidung. Das psychiatrische Gutachten sprach eindeutig eine „nach den Umständen einschuldige, heftige Gemütsbewegung“, eine „ins Unverantwortliche gesteigerte feilsche Spannung“. Alle Beteiligten — hier folgen wir wieder dem Berichterstatter — sind sich darüber einig, daß es eine einmalige Tat war; was würde sogar fast sagen, daß es eine ihrem normalen Wesen völlig fremde Tat war.

Da laut Strafgesetz das Strafmaß nach dem Verstand zu richten, also der Tat des Unschuldigen, nicht aber nach den Folgen der Tat (der Verstand hatte ja keine Folgen) zu messen werden muß, hatten die Richter das Maß im Bereich eines Strafmaßes von einem Jahr Gefängnis bis zum Höchstmaß von zehn Jahren Zuchthaus zu ermitteln.

Die Unverantwortlichkeit wurde zu zwei Jahren Gefängnis, also unbedeutend und glaubte, dabei eine mildere Strafe auszusprechen zu haben im Hinblick darauf, daß Verlobten und Charakter einwandfrei gewesen seien und der Mann zum großen Teil mitverantwortlich sei für die Verhängnisse, die ihr zur Tat führten.

Die bedauernswerte Frau ist nun im Gefängnis. Sie hat furchtbare Jahre voll inneren Not hinter sich — und ihre Zukunft weiß, auch wenn sie nicht das Datum der „im Gefängnis Gewesenen“ tragen müßte, bekworren genug so all dem Traurigen und Furchtbaren. — Gewiß, sie hat viele und große Fehler begangen; es handelt sich nicht darum, diese hier zu rechtfertigen. Aber wir Frauen müssen uns einmal mehr diese Fragen stellen: wie werden wir fertig mit der Aufgabe, daß es eine doppelte Waife gibt, eine in Wahrheit, für das, was dem Manne ohne Strafe erlaubt ist und einen anderen Maßstab für die Frau? Dieser Mann hat getragen in vielfacher Beziehung, er hat Unwiederbringliches gerührt an feilschem Gute, an Vertrauen, an Liebe, er hat gestützt und gelassen — alles ist erwiesen. Aber keine Anklage erhebt das Gesetz gegen ihn — als ein Ehrenmann geht er irgendwo seiner Wege.

es aufzugeben, ihr helfen zu wollen. Sie lehnte offensichtlich jeden Anruf ab... bis an einem frühen Abend, als der Föhn in aufsteigenden Stößen aus der Hauswand dröhte, es an der Tür des Parterres klopfte. Vor der Barre war noch auf. Als er die schmale Kontur der Stiege, erwidert er: Niemanden. Sie ist jemals weniger ermartet als diese Frau, die in dem Brauen des Föhns dahinst, er sah nur die dunklen Augen — es hand in ihnen die nachte Verwirrung.

„Sind ich, Frau Amalia? Was gibst, komm herein...“ da rief Juliana Amalia die Worte wie zur Antwort hoch. Als ob etwas Entsetzliches sie verfolge und schon hinter ihr stünde, riefte sie auf: „Ich kann nicht mehr.“

Es ist uns nicht um Rache zu tun, es geht uns um Gerechtigkeit, um ein lauberes Mitleid: Wo begann die Schuld, wer ist zu fragen? Ni der Mann, der Unflut zu solchem Weisheitsgab, frei von Schuld und Fehler? Und wir müssen uns einmal mehr ein weiteres fragen: wie lange müssen wir noch warten, bis auch der Frau zum Mitleid mit zugegeben werden? Könnte es nicht auch dem Kollegium der Herren Richter zugute kommen, wenn beim Beraten von schweren beratigen Entscheidungen (denn die Richter haben sich den Entschluß über das Strafmaß gewiß nicht leicht werden lassen) auch die Stimme der Frau von ihnen gehört würde? Wir fragen schon sehr lange — und nun? —
E. W.

Nationierung einst und jetzt

Schon verschiedentlich sind Vergleiche angeführt worden zwischen der Nationierung im letzten und in diesem Weltkrieg. Dieser Vergleich liegt auf der Hand und ist auch angebracht: er kann uns einerseits erlösen, daß die Schweiz schon einmal trotz ähnlicher Nahrungsmittelnapptheit hier Kriegsjahre ohne allzu große Not überlebt hat, und er kann uns auf der andern Seite warnen, wie wir diesmal zwar vor größeren Schwierigkeiten stehen, wie aber auch die Vorbereitungen zur rechtzeitigen Versorgung mit größter Sorgfalt getroffen worden sind. Ein Vergleich ist nicht uninteressant:

Lebensmittel	Zuteilung im Januar 1918	Zuteilung 1. Februar 1943
Zucker	600 g	500 g
Milch (in g Konfitüre/Sonig)	frei	500 g
Teigwaren	400 g	400 g
Salzbrühe	250 g	250 g
Salzbrühe	frei	500 g
Salzbrühe (für)	frei	250 g
Wahlfleisch (Hirz)	600 g	400 g
Wahlfleisch (Hirz)	frei	100 g
Butter	frei	2 dl
Butter (fest)	100 g	100 g
Butter (fest)	frei	400 g
Rähe, vollkornig	frei	400 g
Eier	frei	2 Stück
Zoeneinzelheiten	frei	50 g
Bohnenpulver/Kaffee-Zucker/Erbsen-Raffee-Zucker/Raffee-Mittel	frei	200 P.
Raffee-Zucker/Raffee-Zucker/Raffee-Mittel	frei	100 P.
Milch (Agostation)	frei	1000 P.
Milch (Agostation)	225 g	225 g
Milch (Agostation)	6 dl	4 dl
Kartoffeln (Zahresquote)	frei	100 kg

Im letzten Weltkrieg war die Versorgungsfrage der Schweiz bedeutend günstiger als heute. Während des letzten Krieges fehlten die Grenzen bei der kriegerischen Staaten an unser Land. Wir konnten über Europa importieren und auch durch Frankreich, Italien trat erst spät in den Krieg ein, die Wälder war weniger scharf. Diesen Umständen entsprechend zeigt die Nationierung des letzten Krieges eine ganz andere Kurve: die meisten Lebensmittel wurden sehr spät, aber und Del im Frühjahr 1918, Herbst 1917, Fett und Öl im Frühjahr 1918, Käse sogar erst im Sommer 1918 rationiert. Dafür wurden dann aber meist sehr kleine Rationen verabreicht; so betrug die Rationierung 1918 nur 250 Gramm, diejenige für Butter und Getreide anfangs nur 75 Gramm. Die Rationierung war gegen Schwankungen ausgelegt. Mais wurde ein gewisses Jahr lang überhaupt nicht abgegeben.

Im Gegensatz dazu greift man im zweiten Weltkrieg (Jahr 1939) zur Nationierung vieler Lebensmittel und strebte danach, sie auf einem gleichmäßigen Stand zu halten. Dies ist denn auch bis heute gelungen, was bei den großen Einfuhrschwankungen, mit denen die Schweiz heute zu kämpfen hat, bemerkenswert ist. Man hat aber im letzten Weltkrieg noch anderes gelernt: damals blieben viele Nahrungsmittel überhaupt unrationiert, so die Hülsenfrüchte, Fleisch, Käse und Eier. Sie waren aber entweder unerschwinglich teuer, besonders die Eier, oder sie verschwendeten überhaupt zeitweise vom Markt.

Dieser Zustand ist aber für die Hausfrau viel unangenehmer und mühsamer als die Nationierung. Wenn ein Artikel rar, aber unrationiert ist, muß die Käuferin anfragen, warten, immer wieder nachfragen, ob er nun eingetroffen sei; dies raubt ihr viel mehr Zeit, als wenn sie jeden Monat ihr kleines Quantum beziehen kann. Sie kommt nun auch nicht mehr zu kurz gegenüber jenen Schläflingen, die immer wissen,

was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was toll war, mühte fort. Nur so konnte Müte und Frucht neu entstehen. — Dem Parre wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gesehnet hatte. Natur und Menschen, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebrochen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „Harten“ Frau das auf, was sie unheimlich und ledig in sich gelassen gehalten hatte. Sie lehnte nicht, freute sie im Leben, liebte... und um ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Das Weinen wurde endlich gelindert. Die Frau trocknete sich die Augen, strich sich mechanisch die Haare hinter das Kopfbrett zurück. Dann las sie die Briefe, wie in Schwärm, Entschuldig, Herr Barre, es hat mich übernommen.

Er nickte nur. Und sie erlaubte dankbar, daß er ihr noch Zeit ließ. Das er still war, wie es überaus ihre still war... nach dem Brauen der Nacht, durch das sie atmet, nach dem Tante in ihrer Seele. Wie auf, hier so zu sitzen... im Halbmonat, nicht allein, aber auch nicht beobachtet. Von den beiden Händen, die dort ruhig auf dem Grün des Schreibtisches ruhen, an eine Waife aus. Die Augen der Frau wanderten weiter... von diesen Händen zu dem Gesicht des Barres; sie sah nur Mund und Wangenmarke beleuchtet. Die hohe Stirn war schon im Schatten... Das alles so gedämpft war, nichts Grüelles hier, das war wie Erlösung; wie ein Befehl. Man konnte sich locker lassen, man durfte sich, ich mußte mich, wie ich werden... „Es ist mir gewesen... als würde ich verrückt... ich bin zu allein...“, schon fand sie nicht mehr weiter. Stillschaltete sie den Barre an. Er mochte

„In all unserem Tun, in all unsern Mühen und Sorgen, durchzuhalten durch schwere Jahre, geht unser Blick und unsere Sehnsucht auf ein Ziel, auf den künftigen Frieden. Einmal wird er wieder kommen, und wenn wir auch wissen, daß damit noch keinmal Ruhe und Ordnung eingeleitet sein werden, daß es sich darum handeln wird, unter schwierigsten Voraussetzungen eine Welt in Trümmern wieder aufzubauen, so wollen wir doch heute schon uns auf diesen Augenblick rüsten. Es gibt nur eines, woran die Welt einst genesen kann, und das ist die Liebe, und es gibt nur eines, was einen Aufstieg verunmöglichen wird, und das ist der Haß.“

Wir in der Schweiz haben die größte Verpflichtung und die größte Veranlassung, alles dranzusetzen, gegen den Haß zu kämpfen und dafür Liebe zu säen. Möge es uns gelingen, mögen wir Frauen unsern Anteil dazu beitragen, in unsern vielen nationalen Aufgaben, wie auch in unsern Verpflichtungen über unsere Landesgrenzen hinaus jener Botschaft von Glaube, Liebe und Hoffnung nachzuleben und uns stets bewußt zu sein, daß die Liebe das Größte unter ihnen ist.“

Clara Nef
Präsidentin des Bund Schweizer Frauenvereine
(in ihrem Jahresbericht 1942)

wo sie wieder ein Quentchen beziehen können, und die dann den Warenhäusern den an sich schon geringen Warenbestand nachgraben. Die Konsumenten stehen heute die Nationierung im allgemeinen dem freien optionalen Kauf vor, das beweisen die immer zahlreicher werdenden Auforderungen an das Amt, die Erbsen zu rationieren. Es betrifft heute die Ansicht, daß ein mühselos erlangtes kleines Quantum besser sei als ein großes, dem man tagelang nachlaufen müßte. So haben die ausgedehnten Rationierungsmaßnahmen in diesem Krieg nun auch die „Faggeleite“ vieler Ökologen eingeschränkt und für eine gerechtere Verteilung des ganzen Weltbedarfes gefordert als dies im letzten Krieg möglich war.

Das „schwache“ Geschlecht

Wir wissen es alle, daß in den kriegerischen Ländern die Frauen aus äußerster Anspannung in der Kriegswirtschaft arbeiten. In welchem Ausmaß und mit welchen Leistungen die Frauen insgesamt beteiligt sind, werden hier die Statistiken belegen. Ein konkretes Beispiel von enormer Leistung in einem Sektor des Verkehrswezens meldet so. in der „Zat“ im folgenden:

Weibliches Bahnpersonal in Deutschland
Wer sich auf den deutschen Bahnhöfen in Basel, Schaffhausen, Konstanz und St. Margrethen umsehen kann, ist erstaunt, daß anstelle von männlichem Bahnpersonal auch Frauen in Uniform die Züge vor allem als Konduktoren bedienen. Für uns Schweizer mag dieser Anblick etwas verblüffend, in Deutschland ist er aber etwas Alltägliches geworden, so daß er dort auch nicht mehr auffällt. Die Aufgaben der deutschen Bahn sind mit dem Krieg und der Ausweitung des Krieges ins Unendliche gewachsen, und gleichzeitig ist das Bahnpersonal durch Einziehungen

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.—. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
Dir. G. E. Lussy.

Frauenexistenz

durch Kauf oder Miete einer Waife, Fallmasschen-Hobomaschen A. Büchel, Herengasse 12, Bern

Über dies alles war er ein lächerliches, selbst zu recht gemachtes Bild gewesen. Denn nun handelte die Welt um die Welt. Silvana lag sie freudlich im Waden und im Tann — das harte Antlitz mit den dunklen, abgerundeten Augen, in deren letzter Tiefe nichts lebte als Verzweiflung. — Nun sollte sie mit dieser Waife leben. Wie lange? Sie kam sich unwillig vor, aber war sie das wirklich? Nichts, wenn die Arbeit getan und aller Ehem um sie herum in den Schlaf gesunken war, dann lag sie in der dämmrigen Stille am Tisch und verlor sich, zu denken. Manchmal verlor sie Silvana, ihr Leben rückwärts zu sehen — sie hätte die Jahre... es war doch gar nicht so lange, sie war doch noch nicht so alt, vor acht Jahren war ihnen das Kind geboren worden — es hätte ihr wie ein Stern. Daß sie sich in Ehemern abeben und dann ganz mit ihm geteilt hätte... wie Schmetterlinge im Frühling, so waren die Jahre vorübergefliegen. Nun schloß sie die Augen, ohne einen... Und niemand war da, der auf sie wartete, der ihre Bedürfnisse zu dem sie lauten konnte: „Wohin du noch?“ Der einmale, zu dem sie diese Worte „weil du noch“ hätte brechen können, wäre der Mann Jacob gewesen. Warum nur hätte sie es nicht getan, als er lebte? Warum hätte sie ihn so verurteilt, warum gemacht? Warum hätte sie nicht über ihn ungeschwiegen, flane es ohne Laut und doch deutlich in die Stille der Nacht? „Darum, daß du lebst, mit mir zu sein.“

„Drei Jahre hätte sie es so zu tragen vermocht. Niemand, nicht die Diensten, nicht die Leute im Dorf, nicht die Verwandten des Mannes wußte, was sie litt. Für alle war sie immer die Gleiche, unverändert, gelacht, schweigend. Selbst der Barre hatte

zum Militärdienst bereit gekämpft... Die Schaffnerin wird in überdieser theoretischer und praktischer Unterweisung auf den Fortschritt vorbereitet...

einfahe Arbeit als Schlußhoffnung in Diensthäusern... Es kommt niemandem in den Sinn zu verlangen, daß man die Wirtschaftliche abschaffe...

für arbeitslose Männer Stellen frei werden... Es kommt niemandem in den Sinn zu verlangen, daß man die Wirtschaftliche abschaffe...

Rurse und Tagungen Stadt und Land — Hand in Hand Tagung der Berner Frauen Samstag, 27. Februar in der französischen Kirche, Bern. 9.45 Uhr: Beginn: Eröffnung durch den Regierungspräsidenten, Dr. Max Gafner.

Lasset die Frauen arbeiten!

Zu Anstiege und Abbau der Frauenberufsaarbeit, wie sie in Art. 5 unter 3, 3e nach Absatz 1 erwähnt werden, schreibt uns von anderer Seite, die Probleme im Bureauaufsatz beleuchtend...

daßer für die Erzeugnisse rascher Absatz gesucht werden, um wieder neue Arbeit zu schaffen... Die berufstätige Frau ist eine gute Person...

kleine Rechtsbelehrung Nach für Frauen ist es ratsam, daß sie sich mit den Bestimmungen über die Testamentsabfassung...

Stierung Eine Euterbung ist nur gültig, wenn im Testament genau erklärt wird, auf welchen Erbteil sie erfolgt... Das Testament An außerordentlichen Vorfällen kann der letzte Wille auch in Form eines mündlichen Testaments festgelegt werden...

Das es aber auch heute Leute mit dieser Anschauung gibt, hat bei vielen schmerzliche Enttäuschung hervorgerufen... Eine öffentliche Verwaltung suchte kürzlich zwei Stenografinnen...

Unsere Heimat ist ein Kesselfeld... Es tritt auch nicht zu, daß die berufstätige Frau ihr Geld auf die Seite legt...

Das elterliche Verbleiben Nach Art. 505 ist die eigenhändige Verfügung eine vom Erblasser mit eigener Hand niederschriftliche, datierte und unterschriebene Urkunde...

Verstaubte Mädchenromantik Als wir achtzehn Jahre alt waren und uns mit mehr oder weniger wachem Ernst auf die Maturität vorbereiteten...

Das Wort "Anerkennung" hat Unstöß erzeugt... "Aber Frau Dobmann, bisher habt Ihr Euch doch nie um die Meinung der Leute gekümmert?..."

aus diesen wenigen Beispielen sehen wir, daß die Entlohnung der letzten Jahrzehnte die Frau als Mitglied in die Kette unserer Wirtschaft eingereiht hat... Bucher „Geschichten für Daniela“

Die Verfasserin nennt ihr soeben erschienenes Buch ein „Roman um Schuld und Sühne“... Imma Grottmund: Die Eulenfelde

Spanische Diktionen — Literarische Paraphrasen B. Stefan, in denen Gedanken der klassischen spanischen Dichtung aufbereitend, brisant aus der Kuchel-Berlan in biesem Hildelein...

millos auf das dunkle Kleid zurückfallen zu lassen... „Ach, Herr Barrer... wenn die Leute nicht wären...“

diejenen Händen mit Lust vernommen. Wer überträgt sie in beladunates Deutsch?... Das Institut Editoriale Ticinese hat, mit Hilfe des Illustrators Carlo Gotto...

gesehen wird? In unbekanntes Hand also? Wird die Gule mit den teils lockenden, teils abstoßenden Augen nun endlich in einem Mutationsakt zur Ruhe kommen oder in ewigen Wellen immer weiter-schwimmen, bis die endlich von ihr bedrönte Familie Einmüller zurückfinden? A. R.

Asorin: Spanische Diktionen — Literarische Paraphrasen B. Stefan, in denen Gedanken der klassischen spanischen Dichtung aufbereitend, brisant aus der Kuchel-Berlan in biesem Hildelein...

Praxis der Hausfrau

Ein Kautschuk hilft Brot sparen

Wrotanlauf mit Käse

(Zutaten für 4 Personen)
500 gr Brot, 6 dl Milchpulver, 30-50 gr Käse, Salz, ev. Muskat, 1-2 Eigelber (ein- gewogen) oder 1 Ei.

In Viertel geschnittenes Brot mit der Hälfte des Milchpulvers 2-3 Stunden einweichen. Nachher langsam mit dem Käse in die befeuchtete Auflaufform geben. Die übrigen Zutaten auf mischen und darüber gießen. Backzeit ca. 50 Minuten. Flamme hellrot. Nach dem Ausbacken die Auflaufform mit einem sauberen Tuch abdecken. Das Brot ist dann sofort zu essen. (Beratungsdiätist G. W. B. Zürich)

den rühmlichsten des Frauenlebens gehört. Wir schauen später etwas verächtlich auf jene Zeit zurück und hoffen, daß wir uns nicht zu viel verzeihen haben. Wir betrachten zwar jene neue Mädcheneration, die in dieses Jahr gerade geboren ist und es auch bei aller Modernisierung, bei allem Sport, bei allen neuesten Kameradschaftsbeziehungen, bei ganz umgebenen, von freundschaftlicher Wohlthat, aber wir müssen diese Zeit nirgends bewundern sehen, weil sie eben nur flüchtig, nicht typisch und etwas peinlich ist. Umgehende Naturarabinnen werden sich also diesen neuen Dialektismus mit einigem Genuß ansehen — wenn sie einige Jahre älter sind, werden sie ihn bebauern.

Freunde wird er vielleicht auch denen bereiten, die sich Gruppen dieser vierzehn Töchter nennen könnten, denn sie sehen frische tabellen, die sich tummelnde Jugend, sie verlangen nicht viel Spannung oder Gewicht, sie wollen ganz gern „etwas Leichtes“ sehen, sie freuen sich, daß die blonde Maria auf der Naturarabe einen Freier erwählt, wie sie sich darüber freuen würden, wenn Maria ihre Geliebte wäre. Was wird aber das gesamte übrige Publikum zu diesem Film denken? Zu diesen belanglosen Klängen in der Fejini, wo lauter Nichtsagendes passiert, wo eine ganze Reihe von Menschen nur flüchtig gestreift wird, wo die einzige Weiblichkeit von weltlich-geistlich-schweizerdeutschem Durch-einanderbereden herrührt, wo junge Mädchen, die übrigens — mit Ausnahme von Elvira Schaller — ausnahmslos viel zu alte Geister haben, sich in eine Gefühlswelt der Gartenlaubezeit zurückversetzen?

Wo liegt denn eigentlich der Gehalt in diesem Dreißiger? Ein junges Mädchen glaubt tiefem nicht mehr ganz jungen Lehrer zu lieben, der offenbar ebenfalls eine Neigung für seine Schil-lerin bespürt. Sie entschließt sich dann aber, einen jungen Maler, der ihr Gefühl über sie in den Fejini nachführt, zu betreten. Ein anderes junges Mädchen trägt den Kummer um seine Mutter, die das Heim verlassen hat, mit auf die Reise, findet den Liebhaber der Mutter und will sich erschließen, woran es im richtigen Moment gehindert wird, da der vermeintliche Liebhaber nur ein Jugendfreund ist und die fortlaufende Mutter bereits wieder in Zürich weil. Überall ist das eigentliche Auslöschende einer Szene ängstlich umgangen, alles wird bagatelisiert. Die „Bezweifelte“ wirkt mit dem Revolier an der Stirn trotz ihrem jämmerlich verzogenen Gesicht komisch wie einst die Verma-ner, die sich wegen ihrer Schanden eine Regel durch den Kopf jagen wollten. Und, die sich unter bühnen Vorzeichen an das Ziel „Der“ heran- rückt, hätte vor fünfzig Jahren viel bessere Figur gemacht mit ihrem Befehrschirm. Die ganze bedächtigartige alberne Empörung darüber, daß Herr Dr. Lorenz sie noch immer als Schil-lerinnen behandelt, dann die plötzliche Wendung und Bewunderung, als er einen ungezogenen Teufel einen Kinnhaken verfehlt, ebenso die konventionelle Antipathie gegen die steife englische Witze und die nachherige rührende Verjüngung, überhaupt dies ganze zwirrende, schwirrende, läppische, nichtsagende Gedächtnis ist über- holt, daß es auch durch Schminke, Mabel- turen und Schwergewichten nicht modernisiert, sondern nur noch mehr kontrastiert wird. Warum mußte die Filmgesellschaft zu diesem Roman greifen, der so wenig Geschlossenheit der Handlung ermöglicht, der eine Gefühlswelt schil- dert, die für das heutige Mädchen nur noch in beschränktem Maße gilt, der nirgends die Mög- lichkeit für eine wirklich packende schauspielerische Leistung bietet? (Am ehesten gewann sich noch die charmante Wanda Aubry durch ihre aus- drucksvolle Mimik Sympathie.) Das ganze Werk wirkt unfertig, nur angeputzt, unferis und ober- flächlich. Warum — die Frage ist schon älter- orten laut geworden — will sich der Schweizer- film denn nicht mit heutigen, aktuellen und

stiefgreifenden Fragen beschäftigen? Warum ist er von Schöpfungen wie dem „Wachmeyer'sen Bruder“ wieder abgetrennt, um sich so einseitig ins Belanglose, insatistisches Vieles, oberfläch- lich Freizeude zu retten? Schon die Befrei- ung der „Mißtrauten Liebesdiener“ und dem „Schuß von der Kanone“ liehen diese Filme bei aller künstlerischen Vollendung jener Filme laut werden.

Die vierzehn Naturarabinnen sind keine Mäd- chen von heute, sie sind Pensionatstöchter von anno 1880, die zufällig Belofahren und Jazz- musik spielen können. Schade, daß bei solchen Altaviamen auch der Genuß der zum Teil prächt- igen Aufnahmen verloren geht! Müde dieser Film bald von einem neuen überholt werden, der dann das heutige Mädchen im Kleinsten so darstellt wie es ist: mit der bei aller jugendlichen Unbekümmertheit weichen Besonnen- heit, mit dem Verantwortungsbewußtsein und dem Ernst, den unsere heutige Zeit wahrhaft auch den jungen Menschen schon beibringt; und der ihm ja gerade unterscheidet von jener einer sorg- losen gesellschaftlichen Epoche angehörenden Gene- ration!

Eine Anregung

Wir vernehmen, daß die Schweizer Kolonie in Bukarest das Damenszimmer ihres neuen Be- mes gern mit einigen Bildern von her- vorragenden Schweizer Frauen zu schmücken wünscht. Schweizer Frauenorgani- sationen haben nun eine „Galerie“ zusammengestellt, und das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft hat die Bilder nach Bukarest geleitet. Damit alle Landesteile und verschiedene Zeiten berücksichtigt seien, wurden ausgewählt: die Bilder von Marie-Anne Ca- lame, Le Locle, 1775-1834, Gründerin des Asyls „Des Willodes“ für arme, verlassene Kin- der; Alice de Chambré, Neuchâtel, 1861 bis 1882, hochbegabte, leider früh verstorbene

Dichterin; Marietta Crivelli-Torricelli, Tes- sin, 1853-1928, „Mutter der Armen“ des Kan- tons Tessin, auch bekannt als Soldatenmutter; Emma Coradi-Stahl, Zürich, 1840-1912, Mitbegründerin und später Präsidentin des Schweizer Gemeinnützigen Frauenvereins; Verfa- sserin bekannter hauswirtschaftlicher Bücher; Emma Graf, Dr. phil., Seminarlehrerin, Bern, 1865-1926, Führerin der Frauenbewegung, lang- jährige Präsidentin des Schweizer Lehrerinnen- vereins, erste Herausgeberin des Jahrbuches der Schweizer Frauen; Suzanne von Drelli, Dr. med. h. c., Zürich, 1845-1939, Pionierin der Wirtschaftswissenschaften und der alkoholfreien Lebens- gefaltung, gründete den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften; Emma Fie- zung, h. c., Meilenbach, Bern-Luzerne, 1854 bis 1927, Mitbegründerin des Bundes Schweiz- frauenvereine und der Sozialen Arbeiterin, Ver- fasserin bedeutender Schriften über Erziehung und Sozialreform; Vertha Fritschel, Bern, Pio- nierin des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Schweiz, Präsidentin des Schweiz gemein- nützigen Frauenvereins, Leiterin der Nationalen Frauenpenne 1916; Maria Waser, Bern- Zürich, 1877-1939, Dr. phil., Dichterin und Schriftstellerin, erhielt 1938 als erste Frau den Literaturpreis der Stadt Zürich. — Alle Bilder tragen auf der Rückseite den Namen und eine kurze Charakteristik in deutscher und französi- scher Sprache.

Wir haben uns schon oft gefragt, ob nicht z. B. unsere Argentinien und Südchinesen, und unsere Frauensekretariate in ihren Warte- zimmern auch solchen Wandbildern placieren könnten. Wir kennen alle das Herumhängen und Warten in solchen Räumen und wissen, wie sehr sich ein gutes Bild, ein interessanter Kopf einprägt, wenn man in solcher Ruhe betrachten kann. Warum nicht die Persönlichkeiten der großen Schweizer Frauen in dieser Art etwas allgemeiner bekannt machen?

Stadt und Land — Hand in Hand

(Einsel.) Unter diesem Titel veranfaßt die Bern- nische Frauenbund und der Verband Bernischer Land- frauenvereine vom 20.-27. Februar im Ge- meinschaftlichen Verein eine kleine Ausstel- lung verbunden mit einer eindrucksvollen Werbung für die kreiswirtschaftlichen Aufgaben der Allgemein- heit. Die einzelnen Aushangungen: Kann man sich heute noch heiden — Wir helfen uns durch — Wir helfen uns selbst — Was tut das Land für die Stadt, was tut die Stadt für das Land? — Warum, wie wird durch rechte Zusammenarbeit in diesen Beten durch- kommen. Körperteile und Kräuter werden zum Verkauf vorliegen. (Wet. die Taunus der Berner Frauen siehe „Ruche und Taunus“.)

Berichtigung: In Nummer 6 des Blattes ist ein behauerlicher Druckfehler unterlaufen. In der Bücher- reaktion „Pädagogische Unterrichts- und pädagogischer Probleme“ handelt es sich in Zeile 3 des 2. Absatzes natürlich nicht um eine moral vertiefte Erzie- hung, sondern um eine moral vertiefte Erzie- hung.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Duceumclub, Rämistr. 26, Montag, 15. Februar, 17 Uhr. Dritte Veranstaltung im Pro- gram: Spanische Kultur. Amfktion „Somn Wienen der spanisch Kunst“. Vortrag mit Lichtbildern von Professor Vinus Dirsch- ler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Reaktion
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Stimm- stufe 25, Telefon 3 22 03
Freiaktion: Anna Grogg-Süder, Zürich, Freuden- bergstraße 142, Telefon 8 12 08.

Berlag
Vereinschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Kälin-Spiller, Alchberg. (Zürich).

Vorsteherinnenschule

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaft- liche Kenntnisse.

Alter: 25-35 Jahre.

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes. Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

Beginn des Kurses: Mai 1943

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauen- vereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstraße 21, Zürich 2. P556 Z

SCHAFFHAUSER WOLLE

Drucksachen

liefert innert kürzester Zeit die
BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG.

Sie erhalten gratis ein Muster für 1 Liter des bekömmlichen, nicht aufwendigen und der Verdauung zuträglichen **UOLG-Apfeltee** gegen Einsendung Ihrer Adresse an den Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 238 57
" **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 230 11
" **Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 331 26
" **St. Gallen:** Unt. Graben 56, Tel. 233 40
" **Zürich:** Asylstraße 90, Tel. 240 80
P 15439 G

Für den gepflegten Familienkreis einen unzerbrechlichen freisendwärmer

Marke ges. geschützt Patent 217,730
Leicht und handlich — Rest aufklappbar
Große Weiswirkung
Erhöhtlich im guten Fachgeschäft
Generalvertrieb und Bezugsgeschäft:
Guido Meyer, Lausanne

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

Zoller

Bahnhofstr. 35, Zürich 1
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185

Reissverschlüsse, Wolle, Pullover
Anfertigung von Schirmmüttern nach Maß Reparaturen

TELEFON 34686
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer

„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

Mauser-Samen säen ...

Nicht umsonst sind die erfolgreichsten Gartenbesitzer seit Generationen die besten Werber für Mausersamen. Aus den entlegensten Orten machen sie ihre Bestellungen. Das hat seine guten Gründe — sie wissen, daß Samen-Mauser ganz auf den Dienst am Gartenbesitzer eingestellt ist. Besonders geschätzt ist neben der fachkundigen Bedienung der „Ratgeber-Katalog für den Gartenfreund“ mit den prachtvollen Farbenbildern und den vielen nützlichen Winken. Verlangen Sie den Ratgeber noch heute gratis.

Gamen-Mauser

Rathausbrücke / Zürich

Inserieren bringt Gewinn

Erkältungen
lindert und heilt **Kern's Erkältungs- (Grippe-) Tee Nr. 17**
Ersetzt das Fieber herab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei Pakete Fr. 2.- und 4.-
Berg-Apotheke, Zürich
Krauter- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)
Werderstraße 4, Tel. 398 89
Prompter Versand!

BEATENBERG

Berner Oberl. 1200 m ü. M.
Gebahnte Spazierwege
Erholungsheim Tension FIRNELICHT
Gut geheizt. Geschätzte Balkons für Sonnen- bader. Sorgfältige, reichhalt. vegetarische Küche, Rohkost, auch Fleisch und jede Diät. Referenzen. Pension ab Fr. 8.-. Za 1936 G 41
Th. Secretan und Schwester A. Sturmli

Das Vertrauenshaus für

BETT- TISCH- und KÜCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenberplatz 7

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

Tapeten Spörrli

TEL: 36.660. ZÜRICH, FÜSSLISTRASSE 6